Brief an die Römer, Kapitel 12:
1 Brüder und Schwestern, bei der Barmherzigkeit Gottes bitte ich euch:
Stellt euer ganzes Gott zur Verfügung. Es soll wie ein lebendiges und heiliges Opfer sein, das ihm gefällt. Das wäre für euch die vernünftige Art, Gott zu dienen.
2 Und passt euch nicht dieser Zeit an. Gebraucht vielmehr euren Verstand in einer neuen Weise und lasst euch dadurch verwandeln. Dann könnt ihr beurteilen, was der Wille Gottes ist: Ob etwas gut ist, ob es Gott gefällt und ob es vollkommen ist.
3 Bei der Gnade, die Gott mir geschenkt hat, sage ich jedem Einzelnen von euch: Überschätzt euch nicht und traut euch nicht mehr zu, als angemessen ist. Strebt lieber nach nüchterner Selbsteinschätzung. Und zwar jeder so, wie Gott es für ihn bestimmt hat – und wie es dem Massstab des Glaubens entspricht.
4 Es ist wie bei unserem Körper:
Der eine Leib besteht aus vielen Körperteilen, aber nicht alle Teile haben dieselbe Aufgabe. 5 Genauso bilden wir vielen Menschen, die zu Christus gehören, miteinander einen Leib. Aber einzeln betrachtet sind wir wie unterschiedliche und doch zusammengehörende Körperteile. 6 Wir haben verschiedene Gaben, je nachdem,
was Gott uns in seiner Gnade geschenkt hat:
Wenn jemand die Gabe hat, als Prophet zu reden, soll er das in Übereinstimmung mit dem Glauben tun.
7 Wenn jemand die Gabe hat, der Gemeinde zu dienen, soll er ihr diesen Dienst leisten.
Wenn jemand die Gabe hat zu lehren, soll er als Lehrer wirken.
8 Wenn jemand die Gabe hat zu ermutigen, soll er Mut machen. Wer etwas gibt, soll das ohne Hintergedanken tun. Wer für die Gemeinde sorgt, soll sich voll für sie einsetzen. Wer sich um die Notleidenden kümmert, soll Freude daran haben.

Liebe Gemeinde!

In einer Zeitung gab es einmal eine Karikatur. Zwei Männer stritten sich in einer Wirtschaft laut und unter Androhung von Gewalt. Neben ihnen an der Bar sassen zwei ältere Herren. Da rief einer von denen plötzlich: »Ruhe, setzen, Hefte raus!« Augenblicklich waren beide still und setzten sich. Der ehemalige Lehrer meinte: Sehen sie, das wirk ein Leben lang.

Ich ermahne euch ... liebe Brüder und Schwestern ..., so hatte das Martin Luther korrekt übersetzt. Das hört sich ein wenig an wie in der Schule. Vielleicht auch wie die eigenen Eltern früher. Oder haben wir das selber auch getan, Menschen ermahnt und ihnen ins Gewissen geredet? Vielleicht sogar mit dem Gedanken: Wenn andere mich ermahnen – warum soll ich das nicht auch tun?

Wir müssen uns an einigen Stellen in unser Leben hineinreden lassen. Das geschieht auf verschiedene Art und Weise. Aber wenn es geht, dann lassen wir uns das nicht gefallen, wenn einer ganz direkt zu uns sagt, was wir zu tun und zu lassen haben. Wenn uns einer so kommt und sagt: Es ist völlig unmöglich, wie du wieder mal herum läufst, oder: Es ist völlig unmöglich, wie du dich da benimmst, dann hören wir in der Regel nicht auf ihn – oder sie und sagen: Was geht dich das an?

Wenn aber jemand gar nicht aufhört, an uns herumzumäkeln, dann geht es nicht lange, bis wir ihn oder sie meiden. Unsere Privatangelegenheit gehen schliesslich niemand etwas an.

Wie privat ist eigentlich unser Glaube an Gott, wenn wir schon dabei sind? Die meisten denken: Mein Glaube an Gott ist meine Privatsache. Alles, was mit dem Glauben zu tun hat, geht keinen etwas an. Da hat uns dann auch keiner zur Rede zu stellen, wie oft wir eine Bibel in die Hand nehmen. Es geht keinen etwas an, wie oft wir eine Kirche von innen sehen oder beten. Noch viel weniger lassen wir uns sagen, wie wir uns als Christen verhalten sollen. Hier geschieht genau das, was wir nicht wollen. Hier werden die Dinge beim Namen genannt: Unser Glaube muss an unserem Leben erkennbar sein.

Aber wer überprüft das? Wem sind wir verantwortlich? Da gibt es immerhin diesen Standpunkt: Wenn wir als Christen und Christinnen jemand Rechenschaft schuldig sind, dann Gott. Und niemand sonst. Natürlich sind wir oft nicht besser, als andere Menschen. Dieser Vorwurf trifft zu. Aber er trifft uns nicht so, wie er wohl treffen soll. Er trifft uns nicht so, weil sich jemand anders von den vielen Vorwürfen, die man uns machen kann, hat treffen lassen. Und das ist Jesus Christus.

Man kann das, was geschehen ist und was andere oder wir selber uns zu recht vorwerfen, nicht einfach ignorieren oder wegreden. Das hat auch Jesus nicht getan. Aber er hat das, was gegen uns vorzubringen ist, auf sich genommen und getragen. Genau das ist unser Glück. Wem die Lasten abgenommen werden, der geht leichter. Man kann es sich ruhig vorstellen wie einen schweren Rucksack bei einer Gipfelbesteigung, den man nicht mehr tragen muss.

Diese Entlastung bedeutet ganz direkt etwas für unser Leben. Wir haben die Wahl zwischen zwei Lebensformen. Die eine Lebensform hat immer etwas mit diesen Sätzen zu tun: Ich muss! Ich sollte! Eigentlich wäre es gut, aber! Die andere heisst: Ich darf!! Ich darf Dinge in meinem Leben tun, aus lauter Dankbarkeit Gott gegenüber. Es ist der Unterschied zwischen Zwang und Druck und der Freiheit, die aus der Dankbarkeit kommt.

Wie wollen sie denn lieber leben? Sollen wir sagen: Ein bisschen Pflicht muss sein? Oder gehören sie zu den Optimisten, wie Luther, die glauben: Aus lauter Dankbarkeit Gott gegenüber tun Menschen gute Werke und lassen die Verbindung zu Gott nicht abreissen? Beide Seiten haben gute Gründe. Die Utopie Luthers und der Realismus Melanchthons, der auf Worte wie »Man sollte!« und Man müsste« baut.

Wenigstens einmal in ihrem Leben haben viele von uns gespürt, wie das gehen kann. Mindestens einmal haben wir erfahren, wie viel Kraft hinter Freude, Liebe und Dankbarkeit stecken kann: Ich rede von der Zeit, als zwei Menschen erkannten: Der / die ist die richtige für mich. Da tun wir alles für einen Menschen. Ob wir uns von so einer Erfahrung nicht etwas bewahren können für unser Leben als Christin und Christ? Gott ist doch zu uns auch nicht anders: Seine Liebe zu uns ist doch genauso grenzenlos und irrational, wie die eines heftig Verliebten.

Was daraus wird, werden kann, ist klar: »Verändert euch, nicht indem ihr euch dieser Welt anpasst, sondern indem ihr in eurem Innersten anders werdet. Lernt zu unterscheiden, was Gott will und was nicht«. Ich weiss, es kann ein Elend sein mit der Frage, was Gott will und was er nicht will. Das können sich die politischen Christen und die Frommen immer noch um die Ohren schlagen. Ich weiss, wie leicht und oft ein Mensch auch damit unter Druck gesetzt werden kann, dass man ihm sagt: »Das will Gott«. »Das will Gott nicht«. Selbst mit der Frage: »Was würde Jesus dazu sagen?« kann wunderbar Druck ausgeübt werden. Denn meistens steht dahinter: Ich weiss, was was Jesus will – und du machst es falsch!

Es ist nicht immer leicht, die richtigen Antworten zu finden, was Gott will. Denn es gibt Spielraum. So, wie Jesus selber mit dem Arbeitsverbot am Sabbat umgegangen ist. Wenn es darum ging, Menschen zu helfen, dann waren ihm die ängstlichen Vorschriften egal.

Es gibt Hilfen, die es leichter machen. Es geht, dass wir uns Jesus zum Vorbild nehmen in aller Demut und Bescheiden-

heit. Es geht, dass wir uns die Worte über die Liebe in 1.Korinther 13 als Massstab zu eigen machen und dann bescheiden und vorsichtig den Spuren der Liebe folgen. Dann können wir das tun, was auch über den Augenblick und den Tag hinaus hilft und gut tut: Die Liebe bläht sich nicht auf, sie sucht nicht das Ihre, sie glaubt alles, hofft alles, hält allem Stand.

Schon immer hat es geheissen, dass man z.B. mit der Bergpredigt keine Politik machen kann. Sie würde im stillen Kämmerlein helfen, aber in der rauen Wirklichkeit versagen. Aber wenn wir unser Leben und unsere Welt so anschauen, dann denke ich mir: Würden viele doch einfach nur das tun, mit der Bergpredigt leben und sogar Politik treiben: Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut Gutes denen, die euch hassen. Unsere Welt sähe nicht schlechter aus. Und die Ereignisse am Capitol wären wohl nicht geschehen. Da könnten sich manche Christen in den USA gerne auch einmal laut dazu äussern.

Gott will uns nicht traumatisieren, wie die Schüler, die das ganze Leben den Satz nicht vergessen: »Ruhe, setzen, Hefte raus!« Er nimmt uns mit auf einen Weg, auf dem er uns verändert. Er nimmt uns mit auf den Weg vom Gottesdienst in den Alltag und wieder zurück. Damit wir ihm erzählen und klagen, wie es uns in der Woche gegangen ist. Und damit wir ihn loben und ihm danken, für das, was er an uns tut.
Dann zerfällt unser Leben nicht mehr in eine öffentliche Hälfte und eine private Hälfte. Dann gibt es nur noch ein Leben, das wir vor Gott führen. Mit einem ungeteilten Herzen. Amen.

Gebet:

Vater im Himmel, wir bleiben gerne in dem, was uns vertraut ist. Wie schnell gehen uns dabei die Neugier auf das Leben und auf dich verloren.
Lass uns Güte und Barmherzigkeit nicht fremd werden. Hilf uns, deinen Spuren zu folgen und deine Liebe ganz normalen Tagen leben.

Sei bei Menschen in Not, bei allen, deren Klage überhört wird, weil sie stört. Die Not hat so viele Gesichter und Stimmen: Wir suchen Wege, wie wir mit vielen zusammenleben können. Und zu viele Staaten sind am zerfallen. Politiker versuchen, Macht an sich zu reissen oder können sie nicht loslassen.

Wir bitten dich für deine Kirche, dass wir näher zusammenfinden, und unsere Verschiedenheit als Reichtum erkennen. Wenn wir uns an Dir orientieren, können wir mit einer Stimme für das Leben sprechen.

Wir brauchen deine Barmherzigkeit, wenn wir an Einsamkeit, an Krankheit und an Verzweiflung fast ersticken.
Wir brauchen auch Hilfe von dir, wenn wir Menschen mit Absicht oder gedankenlos verletzen oder falsch verstehen. Und wir brauchen Hilfe, wenn wir die richtigen Entscheidungen treffen sollen für andere Menschen, auch in der Politik.

Vater unser im Himmel! Geheiligt werde dein Name. Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden. Unser tägliches Brot gib uns heute. Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen. Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, in Ewigkeit. Amen.

Segen

Es segne und behüte Euch der gnädige und barmherzige Gott, der Vater, der Sohn und der Heilige Geist. Amen.

Stiller Gottesdienst

am

1. Sonntag nach dem Erscheinungsfest

Leben als Getaufte

Aus einem Baptisterium, Riva San Vitale, Tessin